

Dieses Buch soll Angehörigen psychisch kranker junger Erwachsener helfen mit der unbekanntem Situation umzugehen und zeigen, dass es immer ein Leben danach und damit gibt.

Dieses Buch ist Christian Hoffmann gewidmet als Dank für alles!

**Daniela Hoffmann**

# **Das gestohlene Leben**

© 2015 Hoffmann Daniela

Autor: Daniela Hoffmann  
Umschlaggestaltung, Illustration: romans Design  
Bild: fotolia, Maya Kruchancova  
Lektorat, Korrektorat: Silvia Waltel, Mag.

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH  
ISBN: 978-3-99049-487-5 (Paperback)  
ISBN: 978-3-99049-488-2 (Hardcover)  
Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# ERSTER TEIL

Das Krankenhaus



„Ich glaube es ist an der Zeit, dass du wieder ein bisschen spazieren gehst“, klingt eine vertrauenserweckende Stimme zu Gisela durch.

Verschlafen dreht sie ihren Kopf auf die Seite und sieht einen dicken Mann an ihrem Bett sitzen, der beruhigend auf sie einredet.

„Wer sind Sie? Wo bin ich?“

„Ich bin dein Pfleger und du hast eine sehr schwere Zeit hinter dir, aber du bist auf dem Weg der Besserung. Du bist im Intensivzimmer einer psychiatrischen Abteilung, aber heute wirst du verlegt. Also steh bitte auf.“

Gisela versteht kein Wort! Wie ist sie hierher gekommen, warum ist sie an den Tropf angeschlossen, der neben ihrem Bett steht und auf einem Fahrgestell hängt und den sie erst jetzt bemerkt. Aber vor allem: warum nur ist dieser Mann ihr so sympathisch? Wo sie sonst Fremden gegenüber skeptisch ist.

„Beeil dich, die Visite kommt gleich“, sagt der Pfleger, als er kurz darauf das Zimmer verlässt. Nachdem er sie so nett gebeten hat, steht sie auf und geht ins Badezimmer, den Tropf hinter sich her ziehend. „Ich bin eigentlich ganz mobil“ denkt sie und versucht sich zu erinnern, was mit ihr geschehen ist, aber ihr fällt nichts ein.

Im Bad entdeckt sie ihr Nessessär und freut sich, dass jemand auch an ihr Parfum gedacht hat. Das bekommt sie jeden Geburtstag von ihrer Tante geschenkt, die genau weiß, welche Düfte bei jungen Erwachsenen ankommen.

Plötzlich fällt ihr auf, dass sie sich daran erinnert, nicht aber, wie sie hier auf der Psychiatrie gelandet ist.

Dann klopft es und einige Ärzte kommen herein. Ihr scheinen einige Gesichter vertraut und die kleinste Ärztin redet mit den anderen Ärzten. Vermutlich geht es um Gisela, aber es fallen so viele

Fachvokabeln und es wird leise gesprochen, sodass sie dem Gespräch nicht folgen kann.

„Was mache ich eigentlich hier?“ fragt sie.

„Sie sind seit fünf Wochen hier und es war notwendig Ihnen zehn Elektroschocks zu verschreiben. Sie haben nicht von selbst gegessen.“, antwortet ihr die kleine Ärztin. „Ich bin Doktor Schatz, Ihre behandelnde Ärztin und wir haben morgen wieder Gespräch.“

„Aha“, sagt Gisela, etwas eingeschüchtert von der Anwesenheit dieser vielen Ärzte, die es sichtlich eilig haben.

„Es findet regelmäßig eine Beschäftigungstherapie statt. Dort sollten Sie jetzt hin gehen. Am Nachmittag bekommen Sie übrigens Besuch.“ Dann geht die Ärztin den anderen Ärzten nach, die beim letzten Satz schon das Zimmer verlassen hatten.

Gisela bleibt von den vielen Informationen ganz verwirrt zurück, aber sie freut sich auf den Besuch. Ihre Leute haben sie noch nicht vergessen. Doch dann fällt ihr wieder ein, dass die Ärztin etwas von einer Therapie gesagt hat und sie geht aus dem Zimmer und hat vor, sich nach den Therapieräumen zu erkundigen. Doch schon nach einigen Schritten wird ihr schwindlig und sie muss sich setzen. Sofort ist ein Pfleger zur Stelle und fragt Gisela: „Geht´s?“

„Ja, ich glaube ich bin nur etwas zu viel gelegen in letzter Zeit.“

„Du solltest noch nicht hinaufgehen, wenn du noch am Tropf hängst.“

„Aber in der Visite haben die Ärzte zu mir gesagt, ich soll gehen.“

„Na, bestimmt erst ab morgen. Aber ich frag mal nach.“

„Das ist nett, danke.“ Gisela bleibt auf einem der Besuchersessel sitzen und betrachtet die Bilder. Nach einigen Minuten kommt der Pfleger zurück.

„Wie ich vermutet habe: Du sollst heute erst mal übersiedeln und morgen beginnst du mit der Beschäftigungstherapie.“

„Von wem sind eigentlich diese Bilder da an den Wänden?“, fragt sie den Pfleger.

„Die wurden von ehemaligen Patienten gemalt. Die sind in einem Projekt in der Beschäftigungstherapie entstanden. Vielleicht machst du ja auch schon bald so etwas.“

Obwohl sie sich das nicht vorstellen kann, weil Zeichnen nie zu ihren Lieblingsfächern in der Schule gehört hat, sagt sie: „Ja, vielleicht.“

Bis zur Besuchszeit muss sie also noch das Zimmer räumen. Dies geht allerdings schnell, weil sie nicht viele Sachen in dem winzigen Kasten untergebracht hat, der ihr zur Verfügung steht. Als sie ins Badezimmer des neuen Zimmers gehen will, ist dieses verschlossen. Sie deponiert ihre Sachen einstweilen auf ihrem Bett. Sie fragt sich, wie sie mit den wenigen Sachen klar gekommen ist.

Dann geht die Badezimmertür auf: „Hallo. Ich bin Helene und wie heißt du?“

„Ich bin Gisela und war bisher in einem Zimmer auf der anderen Seite des Ganges.“

„Ich weiß, ich habe dich schon ein paar Mal gesehen. Dir schien es seit ein paar Tagen nicht besonders gut zu gehen. Konntest dich an nichts erinnern.“

„Und warum bist du hier?“

„Ich spreche nicht gerne darüber, aber nachdem wir uns jetzt schon ein Zimmer teilen, kann ich es dir ja gleich erzählen. Bei den Visiten bekommt man sowieso alles mit. Ich bin seit zwei Wochen hier. Ich versuche, von meinen Medikamenten wegzukommen, weil wir uns ein Kind wünschen.“

„Und ist das schwierig?“

„Was? Schwanger werden oder wegen der Medikamente?“

„Die Medikamente natürlich.“

„Bis jetzt ist es ganz gut gelaufen. Ich muss jetzt zu einer Untersuchung. Wir sehen uns noch.“, verabschiedet sich Helene, die Gisela von Anfang an sympathisch ist, was möglicherweise an ihren grün funkelnden Augen liegt.

Nachdem es noch ziemlich früh am Nachmittag ist, liest sie ihr Buch, aber bald merkt sie, dass sie sich nicht richtig konzentrieren kann. Kurz danach klopft es und Bettina, die sie schon seit Kindertagen kennt, steht vor der Tür.

„Hallo Bettina, lange nicht mehr gesehen“, begrüßt Gisela die Freundin.

„Du bist gut. Ich war doch erst vorige Woche da. Immer kann ich mir auch nicht frei nehmen!“

„Oh Gott – ich erinnere mich an gar nichts!“

„Wie sollst du auch, wenn die dich hier mit Medikamenten vollstopfen. Aber sie haben gesagt, sonst wärst du verhungert und das wollten deine Eltern natürlich auch nicht.“ Bettina erzählt das in einem sehr sachlichen Ton und leise, weil sie auf den Besuchersesseln sitzen und zu befürchten ist, dass es andere Patienten hören könnten, die sich in der Nähe aufhalten. In ihrem neuen Zimmer ist nicht viel Platz, da sie dieses mit drei weiteren Patientinnen teilt.

„Ich habe jetzt endlich den Flug nach London gebucht. Nächste Woche geht es los“, erzählt Bettina schließlich.

„Was machst du in London?“

„Ich bin eine Zeit drüben. Das habe ich dir schon erzählt.“

„Das ist ja lästig mit mir. Merke mir wirklich nichts!“

„Aber nein. Frag nur. Es hilft, wenn du dir ein bisschen was aufschreibst.“

„Das ist eine gute Idee. Danke.“

Schließlich setzt sich ein farbiger Mitpatient zu den beiden.

Der Pfleger bemerkt es und sagt: „Komm Harry, Gisela hat Besuch.“

„Aber lassen Sie ihn doch. Harry kann ruhig hier bleiben“, sagt Bettina.

„Er kann Sie kaum verstehen. Er spricht nur Afrikaans und versteht nicht einmal Englisch“, gibt der Pfleger zu bedenken, der wieder in sein Zimmer geht.

Aber Harry scheint zumindest seinen Namen verstanden zu haben, denn er ist sichtlich erfreut, dass wieder einmal jemand von den Patienten mit ihm spricht. Doch dann versucht Harry auf sich aufmerksam zu machen. Er nähert sich in deutlicher Absicht Bettina an und gibt Grunzlaute von sich. Nach einiger Zeit wird ihr das sichtlich unangenehm. Sie bemerkt auch, dass Harry versucht seine Hose zu öffnen. Bettina deutet dem Pfleger, der schon durch die Grunzlaute aufmerksam geworden ist. Er reagiert sofort und packt Harry von hinten. Auch andere Patienten schauen in der Zwischenzeit, was hier passiert.

Schließlich eilt der zweite Pfleger herbei und die beiden bringen Harry in sein Zimmer. Danach ist nichts mehr von ihm zu hören. Einer der Pfleger kommt zu Bettina zurück und fragt: „Ist mit Ihnen alles in Ordnung?“

„Ja, ich bin bloß erschrocken.“

„Das ist verständlich. Vielleicht können Sie eine Weile nicht kommen, bis Harry wieder entlassen ist“, überlegt der Pfleger.

„Aber ich habe doch nichts getan.“

„Nein, aber Harry ist sehr labil. Der hat seine Handlungen nicht unter Kontrolle. Gisela wird sicher bald in die Kantine dürfen, dann können Sie sie dort treffen.“

„Na, wenn Sie es sagen.“

Durch diesen Zwischenfall ist die Besuchszeit schnell vergangen und Bettina verspricht, Gisela trotz allem noch einmal zu besuchen, bevor sie nach England abreist. Plötzlich fühlt Gisela sich sehr müde und geht auf ihr Zimmer.

## *Einige Tage später*

An diesem Tag findet wieder eine Beschäftigungstherapie statt. In den letzten Tagen hatte Gisela dort schon ein gebatiktes Seidentuch gemacht und mit einem selbst hergestellten Buch begonnen. Doch an dem Buch waren nur noch letzte Handgriffe erforderlich, sodass sie etwas Neues anfangen würde.

„Hallo Gisela!“, ruft die Beschäftigungstherapeutin ihr schon von weitem entgegen, als sie den langen Gang auf sie zugeht. Die junge Frau mit Pferdeschwanz und salopper Sommerkleidung kommt ihr aber gar nicht bekannt vor. In den letzten Tagen war sie jedenfalls nicht hier gewesen.

„Schön, dass du wieder da bist. Du hattest eine kleine Pause, aber ich denke, du könntest an deinem Stickbild weiter machen. Frederike hat mir erzählt, dass du bereits ein Buch gemacht hast. Das ist heute fertig.“

„Was für ein Stickbild? Und warum kennen Sie mich?“

„Ich bin Heidi und war bis heute einige Tage auf Ausbildung. Bevor es dir schlechter ging, hast du begonnen, ein Stickbild zu machen, das ganz toll geworden ist, aber ein paar Kleinigkeiten sind noch nicht fertig. Ich hole es dir.“

Heidi geht zu dem Kasten, in dem Schere und andere Arbeitsutensilien für die Therapeutinnen untergebracht sind und holt einen bestickten Stoffteil heraus.

„Sieh her, das hast du selbst gemacht.“

Gisela kann nur staunen. Auf dem Bild ist ein Heuwagen zu sehen, auf dem ein Kind spielt. Vorne auf dem Bock sitzt ein Mann, der die vorgespannten Pferde führt. Das Bild ist im Kreuzstichverfahren hergestellt und es fehlt nur mehr Farbe für den Wagen. Man

sieht, dass es viel Arbeit gemacht hat, vor allem die Pferde waren sicher nicht einfach gewesen.

„Das habe ich gemacht?“

„Ja klar doch. Heute machst du es fertig und morgen machen wir den Rahmen.“

„Danke!“, mehr kann Gisela nicht sagen.

Die Zeit in der Therapie vergeht schnell. Ständig muss Gisela neue Farben für den bunten Wagen verwenden und daher immer wieder neu einfädeln. Doch es macht Spaß, denn eigentlich ist der Großteil bereits fertig.

Nach der Therapie geht Gisela wieder auf die Station, wo das Mittagessen bereits wartet. Weil sie etwas erschöpft ist, geht sie auf ihr Zimmer und versucht zu schlafen, aber das gelingt ihr nicht. Also kramt sie in der Nachttischlade herum und findet ihren Kalender.

„Zum ersten Mal aufgeessen“, liest sie darin. Die Seite mit dem Eselsohr hat sie automatisch aufgeschlagen. Dies sagt ihr gar nichts, also blättert sie weiter herum. Sie findet denselben Eintrag eine Woche früher, nur hier ist er durchgestrichen, aber markiert. Gisela versteht nicht, was diese Einträge zu bedeuten haben, aber da sie, wie die letzten Tage auch, auf den Besuch ihrer Mutter wartet, beschließt Gisela, sie danach zu fragen.

Es ist ein sonniger Tag. Im Flur des Krankenhauses will sie heute auf keinen Fall bleiben. Die meisten anderen Patienten sind ihrer Wege gegangen. Einige haben sich zu einer Gruppe zusammengeschlossen und wollten im Freien Ball spielen. Nur Harry ist da, aber der darf die Station nicht verlassen.

Als Mama kommt, fragt Gisela gleich: „Glaubst du, dass wir hinaus gehen können? Hier her innen ist es so stickig.“

„Ich werde gleich den Pfleger fragen.“ Dieser gibt den beiden schließlich seine Zustimmung.

Im Freien spürt Gisela gleich eine positive Energie in sich strömen. Sie vernimmt die Vogelstimmen, als hätte sie davor noch keine gehört. Sie erkennt sich von Kopf bis Fuß wieder, aber ihre Seele ist verletzt.

„Du siehst glücklich aus“, freut sich ihre Mutter. Erst jetzt fällt Gisela auf, dass sie ihre Haare neu gefärbt hat. Sie sagt ihr, dass sie ihr gut passen und dann:

„Heute geht es mir gut, aber ich weiß nicht, wie lange ich noch hier sein muss und meine ungewisse Zukunft macht mir ein bisschen zu schaffen.“

„Leider wird es noch eine ganze Weile dauern, bis die Ärzte die richtige Dosierung für deine Medikamente gefunden haben, aber ich glaube jetzt werden sie dir bald mehr Freiheiten geben. Du hast große Fortschritte gemacht in den letzten Tagen.“

„Das ist gut. Ich will bald wieder entlassen werden. Warum habe ich eigentlich aufgeschrieben, dass ich aufgeessen habe?“

„Vor den zehn Elektroschocks hattest du recht schlechten Appetit, da hat der grauhaarige Pfleger begonnen dich mit Butterbrot zu füttern und schön langsam bist du danach zu einer normalen Ernährungsweise zurückgekehrt. Nachdem du manchmal die Wochen durcheinander bringst, hast du begonnen, Kalenderaufzeichnungen zu machen. Das ist normal, sagen die Ärzte, denn du musst ganz schön viele Medikamente nehmen, die lösen diese leichte Verwirrtheit aus.“

„Aha“, weiter sagt Gisela nichts, obwohl sie nicht genau weiß, wie das alles passieren konnte. Aber jetzt will sie erst einmal das schöne Wetter genießen und fragt nicht weiter.

Sie gehen den Weg entlang, der durch den Krankenhausgarten führt und kommen schließlich beim Tennisplatz an. Dort treffen sie auf einige andere Patienten der Psychiatrie. Gisela winkt. Andreas bemerkt sie und winkt zurück.

„Das T-Shirt, das du heute trägst, passt gut zu deiner Augenfarbe“, ruft er.

„Danke“, gibt sie etwas verlegen zurück. An Komplimente dieser Art ist sie nicht gewöhnt.

Schließlich fragt die Mutter: „Willst du ein Eis? Ich habe gesehen, dass das Buffet heute die Eis-Fahne hinaus gehängt hat.“

„Ja, ich glaube, das ist eine gute Idee.“

Das Eis ist schnell verzehrt und da die Mutter versprochen hat nicht allzu lange mit Gisela draußen zu bleiben, kehren sie wieder ins Krankenhaus zurück.

Danach spielen sie noch eine Partie ‚Mensch ärgere dich nicht‘.

„Danke, das war ein schöner Nachmittag“, sagt Gisela, als ihre Mutter sich verabschiedet.

„Du wirst sehen, bald darfst du allein raus.“

„Das wäre schön.“

Als ihre Mutter gegangen ist, stellt Gisela sich neben den Tischtennistisch. Sie will noch nicht in ihr Zimmer.

Max und Gerd spielen gerade ein Spiel. Max spielt viel besser als Gerd. Zum Spaß zählt Gisela die Punkte mit. Sie ist sozusagen der Schiedsrichter. Plötzlich hört man das Klirren von Glas. Das Geräusch kommt aus dem Aufenthaltsraum. Neugierig wirft Gisela einen Blick hinüber. Auch Max und Gerd hält nichts mehr beim Spiel. Wenn etwas passiert in der Abteilung wollen immer alle wissen, was los ist – allzu oft ist das nicht der Fall. Gisela bemerkt, dass Helene weinend den Aufenthaltsraum verlässt. Ein Pfleger begleitet sie ins Zimmer. Im Aufenthaltsraum liegen alle Gläser, die für die Patienten dort bereit stehen, kaputt auf dem Boden. Das Tablett, auf dem die Gläser normalerweise gestapelt sind, wird durch einen zweiten Pfleger gerade aufgehoben. Dieser ruft nach

der Putzfrau. Gisela will wissen was passiert ist, aber sie will Helene lieber in Ruhe lassen und fragt daher den zweiten Pfleger.

„Helene hatte wieder einmal einen depressiven Anfall. Dabei hatte sie es schon so gut im Griff mit ihren Medikamenten, aber anscheinend hat sie eines zu früh weggelassen“, erklärt er ihr.

Gisela weiß, dass Helene ins Spital gekommen war, um von den Medikamenten ganz weg zu kommen. Sie hatte vor einem Jahr ihren neuen Freund kennen gelernt, mit dem sie sich ein Kind wünschte. Das stimmt Gisela traurig. Sie weiß nicht, ob sie nicht doch ins gemeinsame Zimmer gehen soll. Sie schlendert unauffällig zur Tür, doch der Pfleger, der Helene ins Zimmer gebracht hat, schickt sie wieder weg.

„Nicht einmal ins eigene Zimmer kann ich gehen“, ärgert Gisela sich, aber sie weiß, dass sie auch froh wäre, ihre Ruhe zu haben, wenn sie diese einmal brauchen sollte.

Die beiden Burschen haben in der Zwischenzeit wieder angefangen Tischtennis zu spielen. Der Tumult im Aufenthaltsraum ist verebbt. Gisela stellt sich wieder zum Tischtennistisch, aber sie ist nicht wieder so ganz bei der Sache wie vor dem Zwischenfall. Doch dann kommt das Abendessen und Gisela hat keine Zeit mehr darüber nachzudenken.

Nach dem Abendessen haben die Burschen die Tische, an denen normalerweise gegessen wird, an den Rand des Esszimmers, welches auch als Aufenthaltsraum genutzt wird, geschoben. Der Fernseher läuft und Gisela versucht sich auf die Nachrichten zu konzentrieren. Neben ihr sitzt Gerd. Auch er starrt in den Fernseher. Gisela weiß, dass auch er versucht, sich auf die Nachrichten zu konzentrieren, aber es gelingt ihm nicht, denn er starrt nur geradeaus. Ständig wippt er mit seinem Fuß, der in viel zu kleinen, zerrissenen Filzpantoffeln steckt. Seine Beine hat er übereinandergeschlagen. Jetzt beginnt er auch mit dem Sessel zu schaukeln.

„Hör auf damit“, faucht Gisela. „Ich will fernsehen.“

Gerd reagiert nicht. Gisela wundert sich, dass er sich gemerkt hat, dass er versuchen soll sich kurze Berichte zu merken. Genau das tut Gisela nämlich auf Anraten der Ärzte. Es fällt ihr jeden Tag leichter.

Nach den Nachrichten, geht Gisela duschen und legt sich dann aufs Bett um zu lesen. Sie muss ganz von vorne beginnen, weil sie sich nicht mehr an den Anfang dieser Kurzgeschichte erinnern kann. Das ärgert sie ein bisschen, aber sie weiß, dass sie am heutigen Tag einiges erreicht hat und ist glücklich. Bevor die Abendmedikamente ausgeteilt werden, schläft sie bereits und der Pfleger muss sie wecken.

„Haben Sie Schlaftabletten für mich dabei?“, fragt Gisela sarkastisch.

„Ja, die wurden dir verschrieben.“

„Ich glaube, die brauche ich nicht mehr.“

„Da hast du wohl Recht. Ich werde morgen den Arzt fragen, ob du sie weglassen kannst.“

„Wieder ein kleiner Erfolg“, denkt Gisela und schläft abermals schnell ein.

*Einige Tage später*

„Warum haben Sie mir das angetan?“ fragt Gisela und geht im Arztzimmer auf und ab.

„Ihre Eltern haben der Behandlung zugestimmt“, erwidert die Ärztin, die Gisela genau beobachtet. „Übrigens ist es gut, wenn Sie Ihre Wut zeigen.“

„Wut zeigen. Sie wissen ja nicht, wie wütend ich bin! Meine Eltern wissen, dass ich normalerweise nicht einmal Medikamente nehme, wenn ich Kopfweg habe. Und jetzt sollen sie einer Behandlung mit Elektroschocks zugestimmt haben?“ Gisela bemerkt, dass ihre Stimme immer lauter wird, während sie das sagt. Außerdem bekommt sie einen heißen Kopf.

„Sie hatten aufgehört zu essen und wir sahen das als einzige Möglichkeit, alles wieder ins Lot zu bringen“, erklärt die Ärztin weiterhin ruhig.

„Ich glaube ja, dass ihr einfach ein Versuchskaninchen gebraucht habt, vielleicht wäre es gut gewesen einmal heraus zu finden, warum ich aufgehört habe zu essen.“ Durch das ständige Auf-und-Ab-Gehen ist Gisela müde geworden, sie setzt sich in den Sessel und lehnt sich zurück. Die Fingernägel bohren nicht mehr in ihre Handflächen. Sie holt sich einen Kaugummi aus ihrer Hosentasche und trommelt dann mit ihrem Zeigefinger auf den Schreibtisch.

„Jeden Tag habe ich eine Stunde mit Ihnen geredet, aber Sie haben mir keine zusammenhängenden Antworten gegeben und jetzt sind Sie zu dieser Erregung fähig. Frau Trackner, Sie haben wirklich Fortschritte gemacht.“

„Das darf doch nicht wahr sein. Sie reden von Fortschritt und ich muss hier herumgammeln. Und was soll überhaupt dann mit mir passieren?“

„Seit einigen Jahren gibt es ein erfolgreiches Projekt zur Integration junger Erwachsener mit psychischen Problemen in die Arbeitswelt. Dort werden alle zwei Jahre Patienten aufgenommen. Wir haben Sie als Teilnehmerin vorgeschlagen.“

„Kann ich nicht nach Hause zurück?“

„Nein, das ist noch viel zu früh.“

Gisela ist so verärgert, dass sie aus dem Zimmer stürmt und die Tür hinter sich zuknallt.